

Hans-Jürgen Goertz, Das schwierige Erbe der Mennoniten. Im Auftrag des Mennonitischen Geschichtsvereins hg. V. Marion Kobolt-Groch und Christoph Wiebe. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2002, 216 S.

Im Jahr 2002 ist Hans-Jürgen Goertz mit Erreichung der Altersgrenze aus dem akademischen Lehrdienst geschieden. Aus diesem Anlass besorgte der Mennonitische Geschichtsverein diese Sammlung von 13 zum Teil veröffentlichten, teils bisher nicht gedruckten Aufsätzen zur Täufer- und Mennonitengeschichte, die in dreißig Jahren entstanden sind.

Die Mennoniten als der aus der Reformationszeit stammenden ältesten Freikirche tragen ein wirklich schwieriges Erbe mit sich. Hans-Jürgen Goertz ist ein Beispiel dafür. Am Anfang steht sein persönliches Bekenntnis, das er für den von H. Loewen herausgegebenen Band „Warum ich mennonitisch bin“ (Hamburg 1996) geschrieben hat: „Vom Mantelhaus zum Hörsaal“. Das „Mantelhaus“ war die Garderobe des westpreußischen Mennoniten, die mit ihren Fuhrwerken zum Gottesdienst kamen, in dem sich das Gemeindeleben nach dem Gottesdienst abspielte. Als Kind in der mennonitischen Diaspora aufgewachsen, hatte er es schwer, zum Glauben der Väter zu kommen, der sich in den berühmt-berüchtigten 1968er Jahren bewähren musste. Er wurde Pastor der „Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona“, einer „aufgeschlossenen, wengleich nicht ‚liberalen‘ Gemeinde“ und Schriftleiter mennonitischer Zeitschriften, auch der Mennonitischen Geschichtsblätter. Er wechselte in die wissenschaftliche Theologie. Als er feststellte, dass er an einer theologischen Fakultät als Mennonit keine Zukunft als systematischer Theologe hat, wechselte er 1974 zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Hamburg. Das Täuferum blieb aber sein Interesse und gerade die Beschäftigung mit den Täufern und Thomas Müntzer halfen ihm, sein neues Betätigungsfeld zu finden. Er ist maßgeblich daran beteiligt, „das Täuferum“, das es in dieser Einheit nicht gab, zu entidealisieren. Davon zeugt das zuerst 1975 von ihm herausgegebene Buch „Umstrittenes Täuferum 1525–1975. Neue Forschungen“. Er lehrte in der Zeit, die für gesellschaftswissenschaftliche Probleme besonders aufgeschlossen ist, die auch im geistigen Austausch mit Forschungsarbeiten in der ehemaligen DDR stand. Es war sicher ein notwendiger Schritt, unter diesem Aspekt den „Linken“ und „Radikalen“ Flügel der Reformation zu sehen. Vor der damit verbundenen Einseitigkeit bewahrt uns die inzwischen weiter-gegangene Forschung. Fragen des mennonitischen Gemeindelebens beschäftigen den früheren Mennonitenpastor in gleicher Weise. Sein liebevoll-kritisches Verhältnis zum Mennonitentum, das seit der Reformation manche Irrwege ging und trotz großer Beharrlichkeit viele Wandlungen durchmachte, klingt überall durch. Bei allem Hinterfragen ist er Mennonit geblieben. Zur Vierhundertjahrfeier seiner Hamburger Gemeinde schildert er sie als „Nonkonformisten an der Elbe: fromm, reich und ratlos“ und bezieht persönlich dazu Stellung: „Als Theologe hätte ich mich heute mit der Geschichte dieser Gemeinde selbstverständlich identifiziert, als Historiker muss ich mich zurückhalten. ... Selbst wenn sie ihm sympathisch sind, geht der Historiker auf Distanz zu den Mennoniten an der Elbe“ [151]. Mit

dem Schlusskapitel „Die kleinen Chancen der Freiheit. Überlegungen zur Reform der Freikirchen“ [199] hat der Angehörige der ältesten aller Freikirchen für ihre viel jüngeren Schwestergemeinden und -kirchen ein mutmachend-wegweisendes Wort.

Manfred Bärenfänger

75 Jahre mennonitische Siedlungen in Paraguay

Drei Veröffentlichungen widmen sich dieser Geschichte mennonitischer Kolonisation, ihres Gemeindelebens sowie ihrer Mission und schildern die große Bedeutung, die das Schul- und Bildungswesen für die Mennoniten hat. Dass Mennoniten ein besonderes „Völkchen“ sind – so bezeichnen sie sich auch selbst –, wird bei der Lektüre eindrücklich deutlich.

Gerhard Retzlaff, **Ein Leib – viele Glieder**. Die mennonitischen Gemeinden in Paraguay – vielfältige Gemeinde – kämpfende Gemeinde – begnadete Gemeinde. Gemeindegemeinschaft Asociación Evangélica Mennonita des Paraguay, Asunción, Paraguay, 2001, 359 S. [zu beziehen über die Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, Am Hollerbrunnen, 67295 Bolanden-Weierhof]

Jakob Warkentin, **Die deutschsprachigen Siedlerschulen in Paraguay** im Spannungsfeld staatlicher Kultur- und Entwicklungspolitik. Waxmann Münster/New York/München/Berlin 1998, 444 S.

Gerhard Reimer, **The „Green Hell“ Becomes Home: Mennonites in Paraguay as Described in the Writings of Peter P. Klassen**. A Review Essay. In: The Mennonite Quarterly Review, October 2002, pp. 460-480.

Gerhard Retzlaff (GR) schildert die Mennoniten als ein „wanderndes Gottesvolk“, das sich da niederlässt, wo es seine Glaubensüberzeugungen ausleben kann, und weiterzieht, wenn die Verhältnisse sich ändern. Unter sich bilden sie verschiedene Gemeinden. Sie wollen sich „von der Welt unbefleckt“ erhalten und werden doch von der Umwelt geprägt. Da, wo sie in geschlossenen Siedlungen wohnten, entwickelten sich Lebensstile, die kanonischen Rang bekamen.

Als Kolonisten waren sie in Preußen geschätzt. Als die Befreiung vom Wehrdienst aufgehoben wurde, bildeten sie große Kolonien in Russland, denen ein großes Maß an Autonomie zugestanden wurde. In mehr als hundert Jahren entstand hier so etwas wie eine völkische Eigenart. Nach der russischen Revolution wanderten von 1922 bis 1928 an die 22.000 nach Kanada aus. Als auch Kanada in ihre Eigenarten eingriff, vor allem im Bildungswesen, zogen viele weiter bis nach Paraguay und gründeten die Siedlung „Menno“. Paraguay hatte durch ein Gesetz am 26. Juli 1921 um sie als Kolonisten zu werben, folgende Rechte zugestanden: Volle Religionsfreiheit, das Recht auf Privatschulen in deutscher Sprache, völlige Freistellung vom Militärdienst, das Recht an Eides statt vor Gericht mit „Ja“ und „Nein“ zu antworten.